

[Ich sehne oft nach meiner Mutter mich]

Autor(en): **Rilke, Rainer Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **43 (1938-1939)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

So weit müssen wir kommen, damit wir ernst machen mit unserer Sendung und begreifen, dass wir bei uns beginnen müssen, heute schon, jede in sich, jede an ihrem Ort; denn jeder Ort ist dazu geeignet, und auch die strengste Berufsarbeit, auch das nüchternste Männerwerk kann man so verrichten, dass es im weiblichen Sinn segenspendend wird, dass Liebe es lebendig und Güte es fruchtbar macht und dass Freude von ihm ausgeht.

Die Stimme der Menschlichkeit müssten wir sein, der gütevollen Menschlichkeit, das Wohl aller müssten wir vertreten und die Würde des einzelnen, in jedem Fall. Die klare, gute, die einigende, die warme Mutterstimme im Stimmengewirr des Volkes müssten wir sein. Dann könnte es endlich geschehen, dass es in diesem Schweizerhaus, in diesem Erdenhaus so zuginge wie in jedem rechten Hause, wo Mann und Frau in Achtung und Vertrauen sich ergänzend dem Ganzen dienen, dann könnte es auch im grossen Haus gedeihlich zugehn, und Kampf hiesse dann nicht mehr Zerstörung, sondern Steigerung der Kräfte.

* * *

Nichts Helleres gibt es auf der Welt, als Mädchenlachen, und wenn man mit der Liebe eines wärmenden Mutterherzens Hunderte erwärmen kann, so könnte man eine Welt vergolden mit der Freude eines ungetrübten Mädchenherzens. Aber eine Welt verwandeln, von Trübsinn zur Freude erlösen könnte man durch die Kraft eines Menschenherzens, das sich ganz der Güte erschloss.

Soviel Freude könnten wir geben, wenn wir uns wieder gefunden haben und man uns den rechten Platz gönnte im Erdenhause, in der grossen Kinderstube der Welt.

Glaube ist eine Lebensmacht, vielleicht die gewaltigste aller Lebensmächte. An unsern Weg wollen wir glauben.

(Das Büchlein : « Die Sendung der Frau », erschienen im Verlag Francke, Bern, ist nur noch beim Sekretariat des Bernischen Frauenbundes, Bahnhofplatz 7, IV., Bern, erhältlich.)

Ich sehne oft nach einer Mutter mich,
nach einer stillen Frau mit weissen Scheiteln.
In ihrer Liebe blühte erst mein Ich;
sie könnte jeden wilden Hass vereiteln,
der eisig sich in meine Seele schlich.

Dann sässen wir wohl beieinander dicht,
ein Feuer surrte leise im Kamine.
Ich lauschte, was die liebe Lippe spricht,
und Friede schwebte ob der Teeterrine
so wie ein Falter um das Lampenlicht.

Rainer Maria Rilke.